

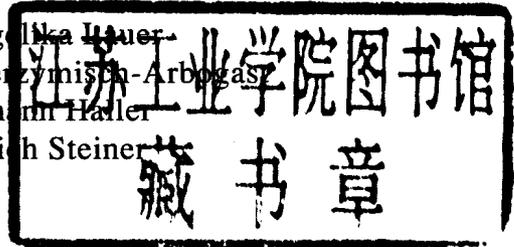
# Übersetzungswissenschaft im Umbruch

# Übersetzungswissenschaft im Umbruch

FESTSCHRIFT FÜR  
WOLFRAM WILSS  
ZUM 70. GEBURTSTAG

Herausgegeben  
von

Angelika Hüter  
Heidrun Gerzymisch-Arbogast  
Johann Haller  
Erich Steiner



## VORWORT

Wolfram Wilss vollendete am 25. Juli 1995 sein siebzigstes Lebensjahr. Aus diesem Anlaß überreichen ihm Kollegen, frühere Mitarbeiter und Schüler die vorliegende Festschrift. Sie ist Ausdruck der Wertschätzung, des Respekts sowie der Dankbarkeit gegenüber einem Wissenschaftler, der der Übersetzungswissenschaft im In- und Ausland den Weg bereitet und ihre Entwicklung entscheidend geprägt hat. Der persönliche Werdegang Wolfram Wilss' als Übersetzungswissenschaftler läßt sich an seinen drei – häufig zitierten – Hauptwerken "Übersetzungswissenschaft – Probleme und Methoden" (Stuttgart 1977), "Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung" (Tübingen 1988) und "Übersetzungsfertigkeit. Annäherungen an einen komplexen übersetzungswissenschaftlichen Begriff" (Tübingen 1992) und zahlreichen weiteren Veröffentlichungen nachverfolgen. Auch sein im Druck befindliches Buch "Knowledge and Skills in Translator Behavior" und sein Buch zur Übersetzungsdidaktik, das zur Zeit in Vorbereitung ist, zeigen, welche Themenbereiche dem Jubilar besonders am Herzen liegen, und daß er versucht, sich mit dem Begriff der Interdisziplinarität in der Übersetzungswissenschaft heuristisch auseinanderzusetzen. Sie spiegeln zugleich die Entwicklungstendenzen der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft wider. Aus diesem Grund wurde der Versuch unternommen, eine Sammlung von Aufsätzen vorzulegen, die sowohl die persönlichen wissenschaftlichen Ansätze des Jubilars aufgreifen und – zum Teil kritisch – reflektieren als auch die Vielzahl und Vielfältigkeit übersetzungs- und dolmetschwissenschaftlicher Fragestellungen insgesamt demonstrieren. Die Herausgeber sind der Ansicht, daß in der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft neuerdings ein Trend zur Anerkennung unterschiedlicher, sich ergänzender, möglicherweise aber auch teilweise sich widersprechender Ansätze besteht, daß diese sich also von der Idee *einer* allumfassenden Theorie des Übersetzens beziehungsweise des Dolmetschens löst. Daher wurde für diesen Band der Titel "Übersetzungswissenschaft im Umbruch" gewählt. Die Beiträger wurden um einen Aufsatz gebeten, der dem Titel aus ihrer Sicht und ihrem spezifischen Forschungsinteresse heraus gerecht wird. Somit machen die Beiträge die Differenziertheit der Fragestellungen, die die Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft hervorbringt, deutlich.

In dem Bemühen, sich inhaltlich an den Hauptwerken Wolfram Wilss' zu orientieren, haben die Herausgeber die Festschrift in fünf große Bereiche untergliedert, die die Hauptinteressensgebiete des Jubilars widerspiegeln. Im ersten Teil, "Übersetzungswissenschaft: Probleme und Methoden" werden verschiedene Aspekte allgemeiner übersetzungswissenschaftlicher Forschung diskutiert. Wie Wolfram Wilss im Vorwort zu seinem Buch "Knowledge and Skills in Translator Behavior" festhält, erstreckt sich der Untersuchungsbereich der modernen Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft über ein weites Feld, zu dem u.a. die Philosophie, die Anthropologie, die Angewandte Linguistik, die Psycholinguistik, die Soziolinguistik, die Literaturwissenschaften und neuerdings vor allem auch die Kommunikationstheorie gehören. Diese Vielschichtigkeit der Übersetzungswissenschaft soll im ersten Teil des vorliegenden Festbandes deutlich werden.

Teil zwei, "Maschinelle Übersetzung", befaßt sich mit den Problemen der maschinellen und maschinengestützten Übersetzung sowie der Terminologearbeit. "Diesem Thema gehört seit 1978, d.h. seit der Inangasetzung des DFG-geförderten Saarbrücker Forschungsprojekts 'Maschinelle Übersetzung Englisch-Deutsch', mein besonderes Interesse, war es doch dieses Projekt, das mich bewogen hat, mich intensiv mit den Möglichkeiten und Grenzen der kognitiven Betrachtung von Übersetzungsproblemen zu beschäftigen", so

schreibt Wolfram Wilss im Vorwort seines Buches "Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung" (1988: IX). Dieses Interesse hat bis heute nicht nachgelassen, wie sich in seinem Buch "Knowledge and Skills in Translator Behavior" zeigt, in dem ein ganzes Kapitel der Maschinellen Übersetzung gewidmet ist. Dieser Teilbereich der Übersetzungswissenschaft hat sich rasch weiterentwickelt, und so kann der zweite Teil des vorliegenden Bandes als eine Bestandsaufnahme angesehen werden, die gleichzeitig Hinweise auf neue Impulse und Entwicklungstendenzen in der Maschinellen Übersetzung gibt.

Teil drei, "Kognition und Übersetzen", erfüllt zwei Forderungen gleichzeitig: Die Beiträge machen sich die Verfahrensweisen und Fragestellungen von Nachbardisziplinen wie der Angewandten und der Kontrastiven Linguistik oder der Kognitionswissenschaft zunutze und diskutieren außerdem empirische Untersuchungsmethoden. Daß die Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft empirischer werden soll, wird nicht nur von Wolfram Wilss seit jeher gefordert. Eine breite empirische Basis liefert außerdem einen Argumentationshintergrund für den von Zeit zu Zeit angezweifelten Nutzen der Übersetzungstheorie für die Übersetzungspraxis. So liefern Untersuchungen wie die in Teil drei vorgestellten auch die Grundlage für einen vielfach geforderten "vernünftigen Theorie/Praxis-Bezug im Studium" (Wilss 1992: VIII).

Mit den Fragestellungen des Dolmetschens und der Dolmetschdidaktik setzt sich der vierte Teil, "Dolmetschen und Dolmetschdidaktik", auseinander. Dem Dolmetschen wurde ein eigener, in sich geschlossener Teil gewidmet, um der Ansicht Wolfram Wilss', daß nur wenige Wissenschaftler gleichzeitig Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft betreiben (können), Rechnung zu tragen. Dies entspricht seiner häufig mündlich geäußerten Auffassung, daß Übersetzen und Dolmetschen zwar sehr eng miteinander verbunden, aber nicht gleichzusetzen sind. Es ist unbestritten, daß beide Disziplinen große Gemeinsamkeiten aufweisen und die Untersuchungsergebnisse der einen weitgehend für die andere Disziplin nutzbar gemacht werden können; dennoch bringt die Verschiedenheit des Mediums – gesprochene versus geschriebene Sprache – eine grundlegende Differenz der beiden Tätigkeiten mit sich, die nicht übersehen werden kann. So mögen die LeserInnen für sich selbst entscheiden, welche Aspekte der im vierten Teil abgedruckten Aufsätze auf die Übersetzungswissenschaft übertragbar und welche ureigene Merkmale der mündlichen "Translation" sind.

Teil fünf, "Didaktik und Methodik des Übersetzens", spiegelt in besonders deutlicher Art und Weise den im Titel des Bandes genannten Aspekt des "Umbruchs" in der Übersetzungswissenschaft wider. Hier werden nicht nur die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Einflüsse genannt, die das Berufsbild des Übersetzers prägen und auch stetig verändern; es werden auch Vorschläge zu neuen Formen des Übersetzungs- und Dolmetschunterrichts gemacht, auch dies ein Anliegen, dem sich Wolfram Wilss in besonderem Maße gewidmet hat und immer noch widmet.

Aufrichtiger Dank sei an dieser Stelle den Vereinen gesagt, die die Drucklegung des Bandes finanziell unterstützt haben – der Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes e.V. und dem Verein der Freunde der Fachrichtung "Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen" an der Universität des Saarlandes e.V.

Im Namen aller, die keine Gelegenheit hatten, selbst ihre Geburtstagswünsche darzubringen, wünschen die Herausgeber dem Jubilar, daß ihm weiterhin Gesundheit, Schaffenskraft und sein vielschichtiges Interesse an allen übersetzungswissenschaftlichen Fragestellungen erhalten bleiben.

Saarbrücken, im Januar 1996

Die Herausgeber

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

**Übersetzungswissenschaft im Umbruch :**

Festschrift für Wolfram Wilss zum 70. Geburtstag /

hrsg. von Angelika Lauer... – Tübingen : Narr, 1996

ISBN 3-8233-5160-5

NE: Lauer, Angelika [Hrsg.]; Wilss, Wolfram: Festschrift

© 1996 · Gunter Narr Verlag Tübingen

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,

Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Druck: Müller + Bass, Tübingen

Verarbeitung: Braun & Lamparter, Reutlingen

Printed in Germany

ISBN 3-8233-5160-5

# INHALT

Vorwort

IX

## **ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT: PROBLEME UND METHODEN**

JÖRN ALBRECHT

Die Geburt des Gegensinns der Urworte aus dem Geiste der Übersetzung 1

MONA BAKER

Linguistics & Cultural Studies. Complementary or Competing Paradigms in Translation Studies? 9

MARILYN GADDIS ROSE

A Crisis in Usage Requires Rethinking Translation 21

JEAN-RENÉ LADMIRAL

Pour une psychologie de la traduction 27

PETER NEWMARK

The Ethics of Translation: Diverging from the Source Language Text 37

JUAN C. SAGER

Stretching the Limits of 'Translation'. Are There Translation-Specific Text Types? 43

ERICH STEINER

An Introduction to Linguistics and Translation Studies – Opening Remarks of a Lecture for Beginning Students 53

GISELA THIEL

Isotopie. Eine textlinguistische Kategorie im Dienst der Übersetzung 59

DAVID HORTON

Modes of Address as a Pragmastylistic Aspect of Translation 69

JOSÉ RODRÍGUEZ RICHART

Theorie und Praxis der Übersetzung von Bühnenstücken 85

CHRISTIAN SCHMITT

Das sprachliche Experiment als Übersetzungsproblem. Ein Beitrag zur französisch-deutschen Literaturübersetzung 95

JEAN-MARIE ZEMB

O tempora o mores 107

V

## **MASCHINELLE ÜBERSETZUNG**

**REINER ARNTZ/FELIX MAYER**

Vergleichende Rechtsterminologie und Sprachdatenverarbeitung –  
das Beispiel Südtirol 117

**ACHIM BLATT**

The Euramis Project 131

**KARL-HEINZ FREIGANG**

Software-Lokalisierung. Ein Gegenstand übersetzungswissenschaftlicher  
Reflexion? 135

**JOHANN HALLER**

Elemente eines multilingualen Dokumentationssystems 147

**ALBRECHT NEUBERT**

Computers, Dictionary Makers and Translators 155

**UWE REINKE**

Der rechnergestützte Übersetzerarbeitsplatz im Wandel. Von isolierten  
Einzelsystemen zur integrierten "Translator's Workstation" 169

**PETER A. SCHMITT**

Computereinsatz in der Translation 187

**KLAUS-DIRK SCHMITZ**

Verwaltung sprachlicher Einheiten in Terminologieverwaltungssystemen 197

**BERND SPILLNER**

Lexikalische und syntaktische Mehrdeutigkeiten. Was der Humanübersetzer  
aus den Problemen der maschinellen Übersetzung lernen kann 209

## **KOGNITION UND ÜBERSETZEN**

**SIGRID KUPSCH-LOSEREIT**

Kognitive Verstehensprozesse beim Übersetzen 217

**PAUL KUSSMAUL**

Die Bedeutung des Verstehensprozesses für das Übersetzen 229

**ANGELIKA LAUER**

Lautes Denken und Übersetzen. Fehlerlinguistik, die LD-Methode und die  
Analyse von Übersetzungsfehlern 239

**SONJA TIRKKONEN-CONDIT**

What is in the Black Box? Professionalism in Translational Decisions in the  
Light of TAP Research 251

## **DOLMETSCHEN UND DOLMETSCHDIDAKTIK**

<b>HILDEGUND BÜHLER</b> Zur Deverbalisierung im Übersetzungsprozeß	259
<b>SYLVIA KALINA</b> Zum Erwerb strategischer Verhaltensweisen beim Dolmetschen	271
<b>FRANK ERNST MÜLLER</b> Präferentielle Strukturen beim Übersetzen und beim Simultandolmetschen	281
<b>FRANZ PÖCHHACKER</b> Dolmetschtheorie: Handeln, Text und Kognition	291
<b>DANICA SELESKOVITCH</b> Interpretation and Verbal Communication	301

## **DIDAKTIK DES ÜBERSETZENS**

<b>HEIDRUN GERZYMISCH-ARBOGAST/JESSICA PFEIL</b> Das neue Saarbrücker Curriculum	307
<b>CHRISTIANE NORD</b> “Wer nimmt denn mal den ersten Satz?” Überlegungen zu neuen Arbeitsformen im Übersetzungsunterricht	313
<b>ROBERT SPENCE</b> On Being Teaching Translating	329
<b>SUE ELLEN WRIGHT</b> Translator Training 2000: Market-oriented Content in a Political Context	343

JÖRN ALBRECHT

## Die Geburt des Gegensinns der Urworte aus dem Geiste der Übersetzung

Difficilis facilis, iucundus acerbus es idem:  
nec tecum possum vivere nec sine te.  
Martial, Epigramme XII, 46

1. Daß Menschen gegensätzliche Eigenschaften in sich vereinen, daß sie uns verschlossen und offen, anziehend und abstoßend zugleich erscheinen, ist nicht ungewöhnlich. Können wir ähnliche Erfahrungen auch mit Wörtern machen? Gibt es "gegenseinnige" Wörter, Wörter mit konträrem Inhalt? Marcus Valerius Martialis brauchte jeweils zwei Adjektive, um sein ambivalentes Verhältnis zu einem jungen Sklaven auszudrücken. Gibt es Fälle, in denen man die Zwiespältigkeit eines Eindrucks, einer Empfindung mit einem einzigen Wort, mit einem »Zwitterbegriff« zum Ausdruck bringen kann?

2. Die Frage ist seit dem 19. Jahrhundert wiederholt gestellt und unterschiedlich beantwortet worden. In seiner Abhandlung *Über den Gegensinn der Urworte*, auf die sich Sigmund Freud später beziehen sollte, stellt Carl Abel die Behauptung auf, daß in "der Periode, in welcher der Mensch seine Begriffe zu bilden begann", (Abel 1884: 2f.), "sich eine ziemliche Anzahl von Worten mit zwei Bedeutungen [finde], deren eine das gerade Gegenteil der anderen besagt" (*ibid.*: 4). Abel liefert zahlreiche Beispiele aus verschiedenen alten Sprachen, insb. dem Altägyptischen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Nur zwei lateinische Beispiele, die belegen sollen, daß sich die Spuren archaischen Denkens noch in einer vergleichsweise »modernen« Sprache nachweisen lassen, einer Sprache, die bis in die jüngste Vergangenheit hinein als exemplarische Manifestation nicht des mythisch-archaischen, sondern des rationalen Denkens galt, sollen uns hier beschäftigen. Die Rede wird sein von *sacer*, das nach Auskunft der Wörterbücher sowohl "heilig" als auch "verflucht" bedeuten kann, und von *altus*, das in manchen Fällen mit "hoch", in anderen mit "tief" wiedergegeben werden muß.

Schon bevor ihm Abels Schrift zufällig zur Kenntnis gelangt war, hatte Sigmund Freud in Verbindung mit seinen Untersuchungen über die Bedeutung des Traums für die Psyche behauptet, daß die "Kategorie von Gegensatz und Widerspruch" im Traum vernachlässigt werde, daß die Traumsprache keine negativen Begriffe ausdrücken könne, daß Gegensätze im Traum oft zu einer Einheit zusammengezogen würden. Die Traumdeuter des Altertums hätten von diesem Sachverhalt "ausgiebigsten Gebrauch gemacht" (vgl. Freud 1943/78: 214f.; Jones 1962: 367). Die Ausführungen Abels erschienen Freud als eine willkommene Untermauerung seiner eigenen Hypothese. In Analogie zum sog. "biogenetischen Grundgesetz" Ernst Haeckels – so darf man vermuten – glaubte er, in älteren Sprachzuständen Spuren eines kollektiven vorrationalen, archaischen Denkens zu entdecken, das sich bei den

Sprechern moderner Sprachen nur in Momenten eingeschränkten Bewußtseins zu äußern pflegt (vgl. Freud 1943/78: 221).

Die Abelsche These und die Interpretation, die sie durch Freud erfahren hat, ist, wenn ich richtig sehe, in der psychoanalytischen Literatur weit positiver aufgenommen worden als in der sprachwissenschaftlichen. In einer Zürcher Dissertation über den *Gegensatz als Prinzip des Psychischen bei Sigmund Freud* werden weitere sprachliche Befunde zu ihrer Stützung angeführt, so z.B. die wohlbekannte Tatsache, daß man in der deutschen Umgangssprache sagt, ein Mittel sei „gut für den Husten“, obwohl es »logisch« „gegen den Husten“ heißen müsse (Gnädiger 1976: 65). In einer umfangreichen Abhandlung mit dem Titel *Versuch eines Systems der Etymologie*, die vor Abels Schrift erschienen war, hatte der Germanist Ludwig Tobler die These vom „Gegensinn der Urworte“ schon einmal einem sprachwissenschaftlichen Publikum vorgetragen, wenn auch in weit vorsichtigerer Form: Es ist dort von einer „doppelte[n], fast entgegengesetzte[n] Bedeutung“ die Rede (Tobler 1860: 360). Es ist sicherlich kein Zufall, daß dies im Rahmen einer »psychologistisch« gefärbten Sprachwissenschaft geschah, im Umkreis der von Lazarus und Steinthal begründeten „Völkerpsychologie“.

3. Die Vorstellungen, die sich Lateinschüler von der Natur der Sprache machen, sind begrifflicher Weise stärker vom Geist der Übersetzung geprägt, als dies bei Lernenden der Fall ist, die sich einer modernen Sprache auf direktem Wege nähern. Wer lateinische Texte zu lesen und zu übersetzen hatte, mag sich darüber gewundert haben, daß ein Wort wie *sacer* zwei so scheinbar grundverschiedene Bedeutungen wie „heilig“ und „verflucht“ annehmen kann. Der Tatbestand ist unbestreitbar: Die Benennungen *sacer mons* (*Mons sacer*) und *sacra via* (*Via sacra*), die jedem Romtouristen vertraut sind, wird man gewöhnlich mit „heiliger Berg“ bzw. „heilige Straße“ wiedergeben; wenn hingegen Vergil von der *auri sacra fames* (Aen., III, 57) spricht, so muß man dies mit „verfluchter“ oder „unseligler Hunger nach Gold“ übersetzen.<sup>1</sup> (Idiomatischer wäre natürlich „Durst“ oder „Gier nach Gold“; Überlegungen dieser Art würden uns jedoch tiefer in die Problematik der Übersetzung verwickeln, als es für die Zwecke der vorliegenden Miszelle dienlich wäre). Sind denn nun aber „heilig“ und „verflucht“ tatsächlich Gegensätze? Der Begriff des Gegensatzes, auf lexikalische Bedeutungen angewandt, ist ebenso erklärungsbedürftig wie der speziellere Terminus *Antonymie*:

„Der übliche Terminus technicus für den Bedeutungsgegensatz zwischen Lexemen ist der der Antonymie. Aber dieser Terminus ist im Gebrauch der meisten Autoren kaum präziser als der Ausdruck »entgegengesetzt sein«, den er ersetzt: Lexika klassifizieren Paare von Lexemen als Antonyme, die, wie wir sehen werden, auf verschiedene Weise verwandt sind (‘hoch’ : ‘tief’, ‘kaufen’ : ‘verkaufen’, ‘männlich’ : ‘weiblich’, ‘ankommen’ : ‘abfahren’, ‘vorne’ : ‘hinten’ usw.). Was alle diese Beispiele gemeinsam haben, dies sollte beachtet werden, ist ihre Abhängigkeit von der Dichotomisierung“ (Lyons 1980: 281).

Gemäß der traditionellen Lehrmeinung verkörpern Antonyme konträre, nicht kontradiktorische Gegensätze. Interpretiert man den Unterschied zwischen „konträr“ und „kontradik-

---

<sup>1</sup> Die Tatsache, daß sich im Neufranzösischen eine ähnliche, allerdings an einen Unterschied der Wortstellung gekoppelte Bedeutungsunterscheidung herausgebildet hat (vgl. *sacré nom de Dieu* „verdammte noch mal“ vs. *le nom sacré de Dieu* „der geheiligte Name Gottes“) müßte einmal getrennt untersucht werden. Im *Robert Historique* s.v. *sacrer* wird lateinischer Einfluß nicht ausgeschlossen.

torisch“ im Rahmen des sog. “logischen Quadrats”<sup>2</sup> – was aus Platzmangel hier nur in skizzenhafter Form geschehen kann (vgl. u.a. Menne 1986: 49f.) – so entspricht der konträre Gegensatz dem Junktor “höchstens eins, nicht beides”, der kontradiktorische dem Junktor “genau eins von beiden, entweder das eine oder das andere”. Mit Hilfe der Quantoren unserer Alltagssprache läßt sich der konträre Gegensatz durch “alle” vs. “kein”, der kontradiktorische durch “alle” vs. “nicht alle” ausdrücken. Wollte man Freud beim Wort nehmen, wenn er behauptet: “Das »Nein« scheint für den Traum nicht zu existieren” (Freud 1943/78: 214), so müßte man alle seine Belege für “gegenseinnige Urwörter” als Verkörperungen kontradiktorischer Gegensätze auffassen. Lexempaare dieser Art, die einen Gegenstandsbereich streng komplementär aufteilen, kommen jedoch in den natürlichen Sprachen eher selten vor. Man findet sie häufiger in echten Nomenklaturen (z.B. *Raucher* vs. *Nicht-raucher*; *Schwimmer* vs. *Nichtschwimmer*), seltener als historisch gewachsene Elemente des Wortschatzes wie z.B. (mit gewissen Einschränkungen) im Falle von lat. *fas* und *nefas* und – möglicherweise – *sacrum* vs. *profanum*.

Die zahllosen Beispiele, die sich in den eingangs erwähnten Arbeiten von L. Tobler und Abel sowie in der Abhandlung Freuds zur Stützung der These vom “Gegensinn der Urwörter” finden, können nur im Sinne konträrer, nicht im Sinne kontradiktorischer Gegensätze interpretiert werden. Dabei kann uns die glückliche Formulierung helfen, die der kürzlich verstorbene Logiker J. M. Bochenski für die inhaltliche Deutung des Junktors (dyadischen Wahrheitswertfunktors) *Exklusion* (auch “Schefferscher Strich” genannt) gefunden hat: “höchstens eins, nicht beides” (cf. supra und Bochenski-Menne 1965: 32). Lexeme sollen als in konträrem Gegensatz, d.h. als Antonyme betrachtet werden, wenn sie zu einem Paradigma im Sinne des europäischen Strukturalismus (nicht des amerikanischen Distributionalismus!) gehören, d.h. wenn das Erscheinen eines von ihnen an einem Punkt der gesprochenen Kette das Vorhandensein der übrigen ausschließt: *Der große, struppige Hund*, aber nicht \* *Der große, kleine Hund*. Es ist fraglich, ob diese Bedingung von *heilig* und *verflucht* erfüllt wird. Zwar klingt *Der heilige, verfluchte Hain*<sup>3</sup> nicht sehr überzeugend, aber ein Satz wie *Auf diesem heiligen Hain liegt ein Fluch* ist ohne weiteres denkbar. Für die historische Sprachwissenschaft liegt denn auch in der Verknüpfung der beiden Bedeutungskomponenten nichts Magisch-Archaisches. Die Komponente “verflucht” wird als eine Art von lexikalisierte Metonymie angesehen, eine nicht eben seltene Erscheinung. Im *Dictionnaire étymologique de la langue latine* von Ernout und Meillet kann man s.v. *sacer* lesen:

“*Sacer* désigne celui ou ce qui ne peut être touché sans être souillé, ou sans souiller; de là le double sens de “sacré” ou “maudit” (à peu près). Un coupable que l’on consacre aux dieux infernaux est *sacer* (...) d’où le sens de “criminel” [...].”

Bevor nun anhand des Beispiels von *altus* gezeigt werden soll, aufgrund welcher anfechtbarer Argumente ein Wort für “ambig” erklärt wird, das man besser als “vage” oder “abstrakt” einstufen sollte, möchte ich die Beobachtungen, die wir im Falle von *sacer* gemacht haben, zum Anlaß nehmen, einen Verdacht auszusprechen: Erscheint uns ein Wort nicht oft erst dann als “doppeldeutig” (im äußersten Fall sogar als “gegenseinnig”), wenn wir es an einer anderen Sprache messen, wenn wir uns z.B. fragen, wie es in unserer eigenen

<sup>2</sup> Dieses Schema war Jahrhunderte hindurch vermutlich den meisten Studenten aus dem Trivium wohl bekannt. Vor kurzem ist es unter der Benennung “Greimas’ semiotisches Viereck” als vorgebliche Neuerung wieder in den Wissenschaftsbetrieb eingeführt worden (vgl. Nöth 1985: 463).

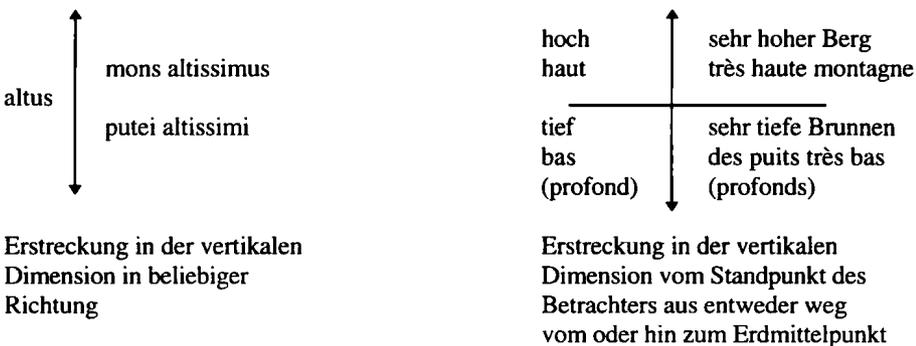
<sup>3</sup> Dies gilt natürlich nicht für *Der verfluchte heilige Hain*. In diesem Fall liegt jedoch keine Reihung vor, sondern *verflucht* ist Funktor des Arguments *heiliger Hain*.

Sprache wiedergegeben werden könnte? Im umgekehrten Fall, nämlich dann, wenn die Sprecher anderer Sprachen unsere Wörter an ihrer Sprache messen, nehmen wir mit Erstaunen zur Kenntnis, wie viele mehrdeutige Wörter unsere eigene Sprache aufweist, Wörter, die uns bisher als völlig eindeutig erschienen waren. Für unsere französischen Nachbarn hat *schwimmen* zwei Bedeutungen, nämlich erstens, von Lebewesen gesagt, "nager", d.h. "sich aus eigener Kraft über Wasser halten" und zweitens, von Unbelebtem gesagt, "flotter", d.h. "aufgrund geringeren spezifischen Gewichts auf der Wasseroberfläche treiben". Ebenso verhält es sich mit *Geheimnis*: erstens "mystère", d.h. "Sachverhalt, der dem rationalen Denken nicht zugänglich ist", zweitens "secret", d.h. "Sachverhalt, der dem anderen oder dritten nicht mitgeteilt werden darf".

4. Kurz vor Abels Abhandlung über den Gegensinn der Urworte war die erste Auflage von Hermann Pauls *Prinzipien der Sprachgeschichte* erschienen (Paul 1880<sup>8</sup>/1968). Das vierte Kapitel dieses bedeutenden Werks, das noch heute, weit hundert Jahre nach seinem ersten Erscheinen im Buchhandel erhältlich ist, trägt den Titel "Wandel der Wortbedeutung". Es geht dort jedoch um weit mehr. Ein wesentlicher Teil des Kapitels ist dem Verhältnis der Sprachbedeutung eines Worts (bei H. Paul "usuelle Bedeutung") und der Rede- oder Textbedeutung gewidmet, die das Wort in einem konkreten Kontext annimmt (bei H. Paul "okkasionelle Bedeutung"). In einer Terminologie, die sich nicht genau mit der hier verwendeten deckt, schildert Paul, wie der scheinbare "Gegensinn" von *altus* sich beim Übersetzen ergibt:

"Der Unterschied zwischen usueller und okkasioneller Bedeutung macht sich besonders fühlbar beim Übersetzen aus einer Sprache (oder Sprachstufe) in eine andere. Das Ziel, welches dabei angestrebt werden kann, ist möglichste Entsprechung der okkasionellen Bedeutung der Wörter und Wortverbindungen. Dagegen ist es unvermeidlich, dass das Verhältnis dieser okkasionellen Bedeutung zu der usuellen der betreffenden Wörter in den beiden Sprachen oft ein sehr verschiedenes ist. Wenn wir z.B. lat. *altus* bald durch *hoch*, bald durch *tief* wiedergeben, so decken sich im Deutschen okkasionelle und usuelle Bedeutung, während im Lateinischen nur eine okkasionelle Beschränkung der usuellen Bedeutung vorliegt, nach welcher das Wort sich auf jede Erstreckung in vertikaler Richtung bezieht" (Paul 1880<sup>8</sup>/1968).

Diese Bemerkung, von der Sigmund Freud offenbar niemals Kenntnis erhalten hat, läßt sich schematisch folgendermaßen darstellen:



Während das *Oxford Latin Dictionary* die okkasionellen Bedeutungen von *altus*, die sich beim Übersetzen ins Englische ergeben, fein säuberlich auflistet: "Having great extension upwards, lofty, tall, high [...]; "Having great extension downwards, deep; (of a fall) great, high [sic!]" [...] (man beachte, daß das Syntagma *the high sea* durch die gegenüber den Küstengewässern größere *Wassertiefe* erklärt wird!), liefert *Georges Ausführliches Hand-*

wörterbuch zunächst einmal die “Systembedeutung”, die “usuelle Bedeutung” in der Terminologie Hermann Pauls von *altus* (wenn auch in logisch unbefriedigender Form): “je nach Stellung des Beschauers hoch oder tief”.

Es gibt Fälle, in denen sich der angebliche “Gegensinn” von *altus* als ungemein praktisch erweist, wie es denn überhaupt recht angenehm für den Sprecher oder den Schriftsteller ist, wenn ihm seine Sprache allgemeine Ausdrücke zur Verfügung stellt und es ihm so ermöglicht, sich so wenig wie möglich festzulegen. Sehen wir uns in diesem Zusammenhang einen Passus aus Cäsars *Commentarii de Bello Gallico* und seine Übersetzungen in einige moderne Sprachen an:

“Etsi mons Cebenna, qui Arvernos ab Helviis discludit, durissimo tempore anni *altissima* nive iter impediabat, tamen discussa nive in *altitudinem* pedum VI atque ita viis patefactis summo militum labore ad fines Arvernorum pervenit” (VII, 8, 2; Kursivierungen von mir, J.A.).

“La catena delle Cevenne, [...], con la neve *altissima*, rendeva accidentata la marcia: ciononostante, Cesare fece spalare la neve caduta per un'*altezza* di sei piedi [...]" (Caesar it.: 65, Kursivierungen von mir, J.A.).

“Now the range of the Cevennes, [...] was likely to hinder the march with great *depth* of snow; however, he cleared away snow six feet *deep* and, [...]" (Caesar engl.: 391, Kursivierungen von mir, J.A.).

“Das Cevennengebirge war zwar [...] von *tiefem* Schnee bedeckt [...]. Doch ließ Cäsar den sechs Fuß (1,80 m) *hohen* Schnee unter höchster Anstrengung seiner Leute wegräumen [...]" (Caesar dt.: 209, Kursivierungen von mir, J.A.).

Schnee kann hoch oder tief erscheinen, je nachdem, ob man die Oberfläche der Erde oder die des Schnees zum Bezugspunkt wählt. Der italienische und der englische Übersetzer entscheiden sich, dem jeweiligen Usus ihrer Sprache folgend, konsequent für eine der beiden Lösungen. Der deutsche Übersetzer entscheidet sich zunächst für die eine und unmittelbar darauf für die andere Möglichkeit. Damit bleibt eine Spur des “Gegensinns” von *altus* erhalten. Wenn dies beabsichtigt war – was kaum anzunehmen, aber auch nicht von vornherein auszuschließen ist – so hätten wir es an dieser Stelle mit einer kunstreich »verfremdenden« Übersetzung zu tun, die Eigenheiten der Ausgangssprache durchscheinen läßt, ohne dabei von den zielsprachlichen Normen abzuweichen.

Seltsamerweise scheint keiner der Autoren, deren Ausführungen zur Doppeldeutigkeit von *altus* hier berücksichtigt wurden, es für nötig befunden zu haben zu erwähnen, daß das Lateinische sehr wohl über ein Lexem verfügt, das ausschließlich die vertikale Dimension vom Standpunkt des Betrachters gesehen nach unten, d.h. in Richtung auf den Erdmittelpunkt, bezeichnet, nämlich *profundus*. In den meisten romanischen Sprachen erscheinen die Nachfolger dieses Worts als »normale« Ausdrücke für die Bedeutung “tief”

Semasiologisch orientierte Wörterbücher eignen sich bekanntlich wenig dazu, dem Benutzer Aufschlüsse über die Strukturen des Wortschatzes einer Sprache zu geben. Immerhin lassen sich durch ausführliches Studium der größeren Einträge Materialien zur Skizzierung von Wortfeldern gewinnen. So läßt die im *Oxford Latin Dictionary* s.v. *altus* aufgeführte Kollokation “*profunda altitudo* (i.e. of the Nile)” klar erkennen, daß *altus* das nicht-markierte Glied einer inklusiven Opposition im Sinne der “strukturellen Semantik” darstellt. Oppositionen dieser Art treten in vielen Sprachen vor allem bei Adjektiven auf, die Erstreckungen in Raum und Zeit bezeichnen. Niemand würde es als »widersinnig« oder »archaisch« empfinden, wenn von einem fünf Jahre *alten* Mädchen gesagt wird, es sei noch sehr *jung*, oder von einem fünf Millimeter *dicken* Brett, es sei sehr *dünn*. Die Tatsache, daß

das Lateinische in einem Bezirk des Lexikons über ein solches unmarkiertes Lexem verfügt, in dem die meisten modernen Sprachen nur konträre Ausdrücke kennen, kann unmöglich als Beleg für den »archaischen, prärationalen« Charakter dieser Sprache gewertet werden.

Es bleibt nachzutragen, daß die markierten Glieder einer inklusiven Opposition häufig in metaphorischen Bedeutungen auftreten. In dem recht »heidnisch« anmutenden Passus aus der Totenmesse [...] *libera animas omnium fidelium defunctorum de poenis inferni et de profundo lacu* "bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor den Qualen der Hölle und vor den Tiefen der Unterwelt" (zit. nach Renner <sup>16</sup>1986: 198) könnte *profundus* unmöglich durch *altus* ersetzt werden.

5. Das vornehmste Anliegen dieses kleinen Aufsatzes bestand darin, einmal mehr vor denjenigen zu warnen, die allzu leichtfertig Parallelen zwischen den Eigenschaften einer Sprache und der Mentalität ihrer Sprecher ziehen. Insofern mag er in einer Festschrift für Wolfram Wilss als wunderlicher Fremdkörper erscheinen. Es ging mir darüber hinaus jedoch auch, wie ich schon im Titel anzudeuten versuchte, um das Verhältnis von Sprach- und Übersetzungswissenschaft, um ein Thema, das Wolfram Wilss, für den dieser bescheidene Beitrag bestimmt ist, immer wieder beschäftigt hat. Ein Forscherleben lang hat er sich darum bemüht, die Wissenschaft von der Übersetzung als autonome Disziplin zu begründen und ihr die gebührende Anerkennung in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Seinem Aufsatz "Zum Selbstverständnis und zum Fremdverständnis der Übersetzungswissenschaft" (Wilss 1987) mag der Leser, der »zwischen den Zeilen« zu lesen versteht, entnehmen, wie viele Hindernisse und Enttäuschungen ihm auf diese Weise begegnet sind: *tantae molis erat interpretationis condere scientiam*.

Die Sprachwissenschaft ist einerseits aus der Sorge um das Weiterleben der alten, ehrwürdigen Texte, die die Identität einer kulturellen Gemeinschaft stifteten, entstanden, andererseits jedoch aus der schockierenden Erfahrung der Mehrsprachigkeit, aus dem Geist der Übersetzung. Dabei hat sie sich in einem langen Abstraktionsprozeß, der noch im Nachvollzug intellektuelles Vergnügen bereitet, immer mehr auf den technischen Aspekt des Sprechens konzentriert und hat die schwer systematisierbaren »Randbedingungen«, die praktischen Umstände des Sprechens, immer stärker vernachlässigt. Dieser Prozeß hat sich in unserem Jahrhundert beschleunigt:

"Es scheint, als ob ein Verzicht auf die Einbeziehung der sozialen Dimension sprachlicher Kommunikation in das linguistische Forschungsspektrum, eine Art semiotischer Enthaltbarkeit, der Preis gewesen ist, den die moderne Linguistik bezahlen mußte, um sich gegenüber anderen, »erklärungsstärkeren« Formen der Wissenschaftspraxis durchsetzen und behaupten zu können" (Wilss 1981: 455).

Als sich in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts die Wissenschaft von der Übersetzung zunächst als sprachwissenschaftliche Teildisziplin zu etablieren begann, erschien deren Vertretern die bloße Weiterentwicklung der vorgefundenen linguistischen Ansätze unter »anwendungsbezogenen« Gesichtspunkten als wenig erfolgversprechend. Sie entschlossen sich, Anleihen bei den unterschiedlichsten Disziplinen zu machen. Die Zunft der Sprachwissenschaftler mußte mitansehen, daß die übersetzungswissenschaftlichen Gesellen am Ende ihrer Wanderschaft ihre Meisterbriefe immer häufiger außerhalb der eigenen Reihen erwarben. Dafür wurden sie nicht selten mit Verachtung bestraft.

Es scheint nun der Zeitpunkt der Versöhnung und der Umkehr gekommen. Zumindest die "fachinterne Öffentlichkeit" (Wilss 1987: 11) hat längst eingesehen, daß Übersetzen weit mehr als ein rein sprachlicher Vorgang ist und daß folglich die Sprachwissenschaft nur zum Teil für die Lösung der theoretischen und praktischen Probleme der Übersetzung zuständig

sein kann. Es scheint nur billig, nun auch den Umkehrschluß zu akzeptieren: Texte und ihre Übersetzungen, auch die sog. »wörtlichen«, sind keine getreuen Abbilder der ihnen zugrundeliegenden Sprachsysteme. Wer von Übersetzungsäquivalenten auf Sprachäquivalente schließen will, muß versuchen, all die komplexen Operationen wieder rückgängig zu machen, deren sich Textproduzenten und Übersetzer zur Erreichung ihrer Ziele bedient haben. Wer dies nicht tut, wird, das hoffe ich gezeigt zu haben, zu den merkwürdigsten Ergebnissen gelangen. Vor diesen hat schon im 18. Jahrhundert der französische Sprachtheoretiker César Chesneau Du Marsais gewarnt: Wenn ein Brand ausgebrochen war, rief man im alten Rom *aquas!*, d.h. *afferte aquas!* "schafft Wasser herbei!" Im Französischen ruft man in derselben Situation *au feu!*, d.h. *accourez au feu pour aider à l'éteindre* "rennt alle mit zum Feuer und helft beim Löschen!" Ein Lexikograph wäre schlecht beraten, wenn er diese keineswegs okkasionelle, sondern durchaus usuelle Textäquivalenz zur Sprachäquivalenz erheben wollte: "les dictionnaires [sic] nous diront", so Du Marsais, "que *aqua* signifie *le feu* [...]" (vgl. Albrecht 1981: 220).

## Literaturverzeichnis

### I. Textausgaben

- C. Iulii Caesaris Commentarii *De Bello Gallico*. Erklärt von Fr. Kraner und W. Dittenberger. Achtzehnte Auflage von Heinrich Meusel. Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1960.  
 Caesar dt. = Gaius Julius Cäsar: *Der Gallische Krieg*. Übersetzt und erläutert von Curt Woyte. Stuttgart: Reclam 1951.  
 Caesar engl. = Caesar: *The Gallic War*. With an English Translation by H.J. Edwards, C.B. Cambridge Mass./London: Harvard University Press/William Heinemann 1986.  
 Caesar it. = Cesare: *La disfatta della Gallia (De Bello Gallico, VII)*. A cura di Giovanni Cipriani con testo a fronte. Venedig: Marsilio 1994.  
 M. Valerii Martialis *Epigrammaton Libri*. Recognovit W. Heraeus. Editionem correctiorem curavit Iacobus Borovskij. Leipzig: Teubner 1976.  
 P. Vergili Maronis *Opera*. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors. Oxford: Clarendon Press 1969.

### II. Wörterbücher

- Ernout, A./Meillet, A.: *Dictionnaire étymologique de la langue latine*. Paris: Klincksieck, 1939.  
 Georges Ausführliches Handwörterbuch = *Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet von Karl Ernst Georges, Hannover: Hahnsche Buchhandlung. Zwei Bände <sup>14</sup>1976.  
*Oxford Latin Dictionary*. Edited by P. G. W. Glare, Oxford: Clarendon Press 1982.  
 Robert Historique = *Le Robert. Dictionnaire Historique de la Langue Française*, Paris. Zwei Bände 1992.  
*Thesaurus Linguae Latinae*. Editus Auctoritate et consilio Academicarum quinque Germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsensis Monacensis Vindobonensis, Leipzig: Teubner 1900-1905.

### III. Wissenschaftliche Literatur

- Abel, C. (1884): *Über den Gegensinn der Urworte*. Leipzig: Wilhelm Friedrich.
- Albrecht, J. (1981): "Les dictionnaires nous diront que *aqua* signifie *le feu*." Du Marsais zum Problem der kontrastiven Metaphorik und Idiomatik". In: Trabant, J. (Hrsg.): *Logos Semantikos* (Festschrift Co-seriu), Bd. I. Berlin/NewYork/Madrid: de Gruyter/Gredos. 215-228.
- Bochenski, J.M./Menne, A. (<sup>3</sup>1965): *Grundriß der Logistik*. Paderborn: Schöningh.
- Freud, S. (1943/78): "Über den Gegensinn der Urworte". In: Idem: *Gesammelte Werke*. Chronologisch geordnet, Bd. VIII. Frankfurt am Main: Fischer. 214-221.
- Gnädiger, H. W. (1976): *Gegensatz als Prinzip des Psychischen bei Sigmund Freud*. Diss. Zürich, Giessen.
- Jones, E. (1962): *Das Leben und Werk von Sigmund Freud*, Bd. II. Bern/Stuttgart: Hans Huber.
- Lyons, J. (1980): *Semantik*, Bd. I (*Semantics*. Volume I, 1977). Aus dem Englischen übertragen und für den deutschen Leser eingerichtet von Brigitte Asbach-Schnitker, Jean Boase und Herbert E. Brekle. München: Beck.
- Menne, A. (<sup>4</sup>1986): *Einführung in die Logik*. Tübingen: Francke.
- Nöth, W. (1985): *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart: Metzler.
- Paul, H. (<sup>1</sup>1880/<sup>8</sup>1968): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer.
- Renner, H. (<sup>1</sup>1953/<sup>16</sup>1986): *Grundlagen der Musik. Musiklehre*. Stuttgart: Reclam.
- Tobler, L. (1860): "Versuch eines Systems der Etymologie. Mit besonderer Rücksicht auf Völkerpsychologie". In: Lazarus, M./Steinthal, H. (Hrsg.): *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*, Bd. I. 349-387.
- Wilss, W. (1981): "Handlungstheoretische Aspekte des Übersetzungsprozesses". In: Pöckl, W. (Hrsg.): *Europäische Mehrsprachigkeit*. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka. Tübingen: Niemeyer. 455-468.
- Wilss, W. (1987): "Zum Selbstverständnis und zum Fremdverständnis der Übersetzungswissenschaft oder Wieviel Notiz nimmt die Öffentlichkeit von der Übersetzungswissenschaft?" In: Albrecht, J. et al. (Hrsg.): *Translation und interkulturelle Kommunikation*. Frankfurt am Main usw.: Lang. 11-25.

MONA BAKER

## Linguistics & Cultural Studies

### Complementary or Competing Paradigms in Translation Studies?

Translation studies, as the editors of this volume have suggested, is indeed going through a period of radical change. It is also, unfortunately, going through a period of fragmentation: of approaches, schools, methodologies. The greatest rift currently threatening to reduce the discourse on translation into a series of fault finding exercises and divisive oppositions is that between a relatively new paradigm, namely cultural studies, and the well-established but by no means flawless models derived from linguistics.<sup>1</sup> The latter is now sometimes referred to, pejoratively, as the ‘scientistic’ approach and generally assumed to be still hung up on naive notions of equivalence and limited to the text as the uppermost unit of analysis.

Cultural studies is now actively promoted as the new paradigm which can make the study of translation more meaningful than it has been under the influence of linguistics, or so argue some of its proponents. And the reason this new approach can be set in opposition to linguistically-derived models, irrespective of how well the latter integrate the concept of culture in their analyses, is that cultural studies is not just about giving primacy to cultural issues as such. One of the main features of cultural studies, as I will explain shortly, is to add a strong political dimension to whatever happens to be the subject of study. This is evident in the United States in particular, where the study of translation within what is increasingly being identified as a cultural studies framework – and clearly set against the linguistics paradigm – has become a highly politicized activity:

“In the 1990s, as translation begins to emerge as a scholarly discipline in its own right, two rather different paradigms appear to be driving research. On the one hand is an approach that can generally be called text linguistics, in which notions of equivalence are grounded on the classification of text types and functions. On the other hand is an approach that can generally be called cultural studies, which is concerned with how values, ideologies, and institutions shape practices differently in different historical periods. ... cultural studies is likely to dominate translation research in the United States. It is this approach that seems to be stimulating the most interest, attracting scholars from disciplines that have hitherto neglected translation – despite its importance in American cultural and political history” (Venuti, forthcoming).

Positive and exciting as this development – or rather some aspects of it – may be, it is rather worrying to see it unduly set in opposition to what some would present as the boring, lifeless, structural analyses which derive from linguistics. Susan Bassnett/Andre Lefevere, who used to edit a series on translation studies for Routledge, make it quite clear that the books in this series belong to the cultural studies paradigm and speak excitedly about “the cultural

---

<sup>1</sup> For a very good and balanced discussion of this division, see Neubert/Shreve (1994).